

Erfahrungen der ersten Schweizer Panzerkompanie im Wiederholungskurs

Autor(en): **Kellenberger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-43733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren:

Oberst Wilhelm Mark
5000 Aarau, Oberholzstraße 30

Oberst Herbert Wanner
3626 Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Erfahrungen der ersten Schweizer Panzerkompagnie im Wiederholungskurs

Von Hptm. A. Kellenberger

Diesen Herbst absolvierte die auf den 1. Januar 1966 neu aufgestellte Pz.Kp. I/25, die erste Kompagnie des zusätzlichen Panzerbataillons in der Mech.Div. 4, ihren ersten Wiederholungskurs. Zwei Besonderheiten sind bei dieser Einheit bemerkenswert und verdienen näher betrachtet zu werden:

- Die neugeschaffene Kompagnie ist praktisch gleich zusammengesetzt wie die seinerzeitige Ausbildungseinheit in der Rekrutenschule. Jeder Angehörige der Kompagnie absolvierte in seiner Charge den ersten Wiederholungskurs; es handelt sich somit um eine aus der Rekrutenschule übernommene Auszugseinheit.
- Es ist der erste Truppenverband, der in der Rekrutenschule am Pz. 61 ausgebildet wurde und heute mit dem neuen Panzer ausgerüstet ist.

Mit der Zeit wird die Pz.Kp. I/25 zu einer «normalen» Einheit mit jährlichem Zuwachs entsprechend unserem allgemeinen Wehrsystem. Die Erfahrungen mit dieser vollständig aus der Rekrutenschule übernommenen Einheit sind jedoch von besonderem Interesse und geben Anlaß zu den nachfolgenden Bemerkungen.

1. Vor- und Nachteile einer Rekrutenkompagnie

Anfänglich stand man dem Verband mit gemischten Gefühlen und etwelchen Bedenken gegenüber, hieß es doch häufig, daß der jüngste Jahrgang in den Einheiten in disziplinarischer Hinsicht am meisten Schwierigkeiten biete. In einer «Rekrutenkompagnie» müßte dieses Problem somit besonders kraß hervortreten, weil zudem der positive Einfluß des älteren und erfahrenen Wehrmannes auf seinen jüngeren Kameraden fehlt. Auch wußte man von den Schwierigkeiten, die seinerzeit Rekrutenverbände während des Aktivdienstes hatten.

Diese Befürchtungen erwiesen sich indessen in keiner Weise als begründet. Es scheint mir, daß die Schwierigkeiten mit dem jüngsten Jahrgange nicht zum vornherein bestehen, denn diese Wehrmänner sollten von der Rekrutenschule her an einen straffen Dienstbetrieb gewöhnt sein. Die Spannungen werden vielfach erst während der Wiederholungskurse geschaffen, indem man die Angehörigen des jüngsten Jahrganges gegenüber den andern zurücksetzt und häufiger auf Sonntagswache, in die Faßmannschaft und für andere zusätzliche Aufgaben kommandiert als ihre älteren Kameraden. Dabei möchten doch gerade

die Jüngsten den andern gleichgestellt sein und als vollwertige Soldaten behandelt werden.

Im Wiederholungskurs einer «Rekruteneinheit» bestehen diese Probleme nicht, weil hier zwangsläufig alle im gleichen Range stehen. Es ist im Gegenteil sogar möglich, gewisse Ungleichheiten der Kommandierliste aus der Rekrutenschule im Wiederholungskurs auszugleichen. Wohl fehlt der sehr wertvolle Einfluß des älteren Soldaten; dieser Mangel wird jedoch durch den Umstand aufgehoben, daß in einer «Rekrutenkompagnie» ohne Schwierigkeiten der in der Rekrutenschule während 17 Wochen geübte Dienstbetrieb weitergeführt werden kann. Dabei ist allerdings zwingende Voraussetzung, daß auch das Kader der seinerzeitigen Rekruteneinheit für den Wiederholungskurs verfügbar bleibt.

Der größte Vorteil einer Rekruteneinheit liegt im hohen und ausgeglichenen Ausbildungsstand. Es kann im Wiederholungskurs somit sofort auf den bestehenden Kenntnissen aufgebaut und weitergearbeitet werden, ohne mit den bei Panzertruppen sonst unerläßlichen Repetitionen der Waffenhandhabung wertvolle Weiterbildungszeit zu verlieren. So konnte zum Beispiel im vergangenen Wiederholungskurs das während der Rekrutenschule, wahrscheinlich aus Rücksicht auf das Material, zu kurz gekommene gefechtsmäßige Verhalten des Einzelpanzers geübt werden. Was man beim Infanteristen kompromißlos fordert, weil es auf Kosten seiner eigenen Anstrengung und seines Schweißes geht, wird bei den Panzertruppen leider zu sehr vernachlässigt, da der gefechtsmäßige Einsatz des Panzerwagens lediglich eine größere Beanspruchung des Materials bedingt. Allein, die beste Fahrtechnik und die beste Feuerdisziplin eines Panzerverbandes nützen nichts, wenn sich die Panzerbesatzungen auf dem Gefechtsfelde nicht richtig zu verhalten wissen. Gerade beim Pz. 61 mit seinem vorderhand noch nicht stabilisierten Geschütz kommt dem schnellen oder möglichst unbemerkten Stellungsbezug, der Wahl des günstigsten Geländes und dem reflexartigen Erkennen teilgedeckter Feuer- und Wechselstellungen mit optimaler Feuerwirkung erhöhte Bedeutung zu. Sind unsere Schießplatzverhältnisse auch sehr beschränkt, so geben sie doch stets die Möglichkeit, diese für den Panzermann außerordentlich wichtige Gefechtstechnik wenigstens im Gruppen- und Zugverband zu üben.

Daß in einer «Rekrutenkompagnie» bestmögliche Ausbildungsbedingungen bestehen, indem allfällige Ausbildungslücken aus

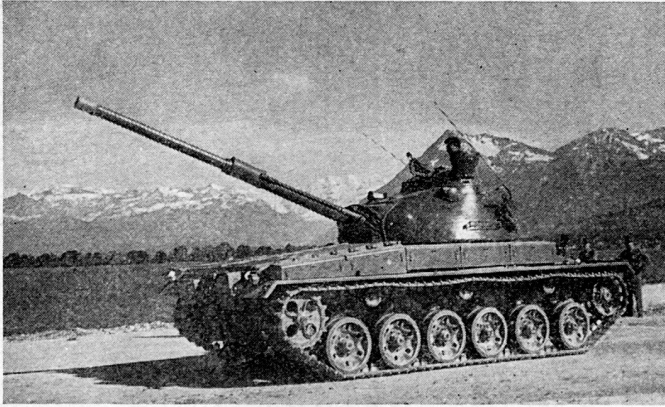


Bild 1. Der Pz. 61.

der Rekrutenschule während der Wiederholungskurse in kürzester Zeit ausgefüllt werden können, beweist das Gesagte und braucht wohl nicht näher begründet zu werden.

Die gefechtstechnischen Übungen des vergangenen Wiederholungskurses ließen einen weiteren enormen Vorteil einer «Rekruteneinheit» erkennen. Bei der großen Beanspruchung des Panzerkommandanten im Gefecht (er muß die Verbindung mit seinem vorgesetzten Führer aufrechterhalten und die für sein Fahrzeug in der Verbandsformation zweckmäßige Geländewahl



Bild 2. Gefechtstechnische Übung im Fahrschulgelände von Thun.

treffen, sollte die Ziele erkennen, durch Distanzmessung und Zielbezeichnung das Feuer zweier Geschütze leiten und hat zudem mittels Bordfunks oder Kommandolampen noch den Fahrer zu weisen, der mit geschlossenen Luken nur eine beschränkte Übersicht über das Gefechtsfeld hat) kann nur eine gut eingespielte Besatzung ihrer Aufgabe gerecht werden. Das Zusammenspiel und gegenseitige Verständnis der Panzerbesatzung ist somit außerordentlich wichtig. Es erhellt daraus, daß eine einmal zusammengeschweißte Panzerbesatzung nach Möglichkeit stets zusammenbleiben sollte. Gleiches gilt auch für die Zusammenarbeit im Zugs- oder Kompagnieverband. In unserem Wehrsystem ist es leider praktisch unmöglich, dieser Forderung zu entsprechen, dagegen kann ihr in einer Rekrutenkompagnie wenigstens teilweise entsprochen werden.

Eine Schwierigkeit wird einer «Rekrutenkompagnie» allerdings in dem Moment erwachsen, wo ihr ältester Jahrgang das Landwehralter erreicht, indem der Grundstock der Einheit zur gleichen Zeit herausgezogen wird. Es besteht wohl keine andere Möglichkeit als die Ersetzung durch eine neue Rekruteneinheit. In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß es uns nie verständlich war, weshalb die mit teurem Aufwand und großen Schwie-

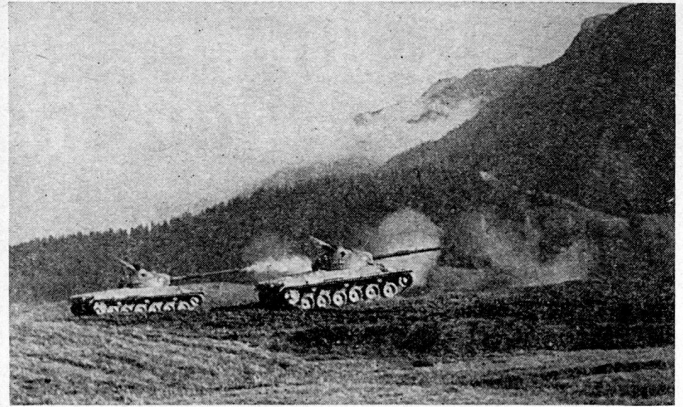


Bild 3. Scharfschießen mit 10,5-cm-Kanone auf dem Gurnigel.

rigkeiten ausgebildeten Panzerbesatzungen bei Erreichen des Landwehralters aus den Panzerformationen herausgenommen werden müssen, um anderswo ihrer Ausbildung widersprechend eingesetzt zu werden. Dies ist noch schwerer zu begreifen, wenn man weiß, wie groß der Kader- und Mannschaftsmangel in den Panzerheiten infolge der Erweiterung der Panzertruppen während der letzten 10 Jahre stets war. Zweifellos bestünde die Möglichkeit, das Landwehralter erreichende Wehrmänner in den Einheiten zu belassen und beispielsweise in Instandstellungs-



Bild 4. 10,5-cm-Schießen auf dem Gurnigel.

zügen zusammenzufassen, worüber man in einem Ernstfalle außerordentlich dankbar wäre; ist doch bereits im Friedensdienst die dienstliche Belastung des Panzermannes, der nach dem Gefecht noch erhebliche Parkdienstarbeiten durchführen muß, im Vergleich zu anderen Truppen viel größer.

Die vorstehenden Ausführungen zwingen zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

1. Die Übernahme von Rekruteneinheiten in die Auszugsverbände ist zumindest bei technischen Truppen begrüßenswert.
2. Nach Möglichkeit sollten stets die gleichen Panzerbesatzungen und -verbände zusammenbleiben.
3. Beim gemischten System (Rekrutenkompagnie mit jährlichem Zuwachs) sollten die das Landwehralter erreichenden Wehrmänner in den Panzerheiten eingeteilt bleiben.

II. Erfahrungen mit dem Pz. 61

Überzeugten wir uns während der Rekrutenschule von der technischen Vollkommenheit des Pz. 61, so bewies uns die außerordentliche Beanspruchung der Fahrzeuge in den Gefechtsübungen während des Wiederholungskurses dessen Strapazierfähigkeit. Zweifellos besitzt der neue Panzer gewisse «Kinder-

krankheiten»; sie sind jedoch von untergeordneter Bedeutung und leicht zu beheben.

Die hervorstechendsten Eigenschaften des Pz.61 sind nach meiner Ansicht:

1. *Die Beweglichkeit.* Der mit 50 km/h nomineller Höchstgeschwindigkeit und 37 t Kampfgewicht sehr geländegängige und leicht zu führende Panzer ist besonders im hindernisreichen Gelände der Schweiz ein zweckmäßiges Kampffahrzeug.

2. *Die Bewaffnung.* Mit der 10,5-cm-Kanone, der rohrparallelen 20-mm-Maschinenkanone und dem 7,5-mm-Flab-Mg. 51 ist dem Panzermann eine erhebliche Feuerkraft in die Hand gegeben.

3. *Der Dieselmotor.* Im Gegensatz zum «Centurion» mit Benzinmotor ist beim Pz.61 mit seinem 630-PS-Dieselmotor der Treibstoffverbrauch viel geringer, was sich sowohl für die Versorgung als auch den Aktionsradius günstig auswirkt.

4. *Der ABC-Schutz.* Die im Panzer eingebaute ABC-Anlage, verbunden mit der Möglichkeit, den Kampfraum durch Überdruck von radioaktivem Staub oder vergifteter Luft reinzuhalten, ermöglicht dessen Einsatz in verseuchtem Gelände.

5. *Das Telemeter.* Das eingebaute Telemeter gewährleistet eine äußerst genaue Bestimmung der Distanzen, was beim Schießen mit Panzergranaten trotz ihrer gestreckten Flugbahn wesentlich ist, da Panzerziele nur an der entscheidenden Stelle wirkungsvoll getroffen werden können.

Angesichts der Entwicklung der Panzerabwehrwaffen halte ich dafür, daß einem Panzer heute seine Beweglichkeit größeren Schutz bietet als die Dicke seiner Panzerung. Es scheint mir, daß beim Pz.61 der Kompromiß zwischen Beweglichkeit und Panzerung gut gelöst ist. Jedenfalls verträgt er den Vergleich mit den gegenwärtigen Neuentwicklungen anderer Länder.

Rad- oder Raupenantrieb?

Von Oberst J. Perret

Die stetige Modernisierung und Anpassung unserer Armee an die Anforderungen des Krieges stellt die verantwortlichen Instanzen immer wieder vor das vieldiskutierte Problem der Antriebsart der Geländefahrzeuge.

Die Frage lautet: Rad oder Raupe?

Schon vor dem ersten Weltkrieg stritten sich die Ingenieure und Militärsachverständigen, ob das auf luftbereiften Rädern rollende oder das sich auf Laufketten bewegende Fahrzeug für den militärischen Einsatz vorzuziehen sei. Unzählige tabellarische Übersichten der Vor- und Nachteile wurden erstellt, um ein sachliches Urteil zu ermöglichen. Öfters wurde auch versucht, für beide Antriebsarten Gewichtsklassen festzulegen, ohne daß es bis heute gelungen wäre, sich über die Gewichtsgrenzen zu einigen. Der Leser wird somit nicht erwarten können, im Rahmen dieses bescheidenen Beitrages eine eindeutige Antwort auf diese heute noch offene Frage zu erhalten. Vielmehr soll im Nachfolgenden versucht werden, beide Antriebsarten in der Sicht der schweizerischen Verhältnisse zu prüfen und die sich für eine Milizarmee zusätzlich ergebenden Fragen zu beleuchten.

Welches sind denn eigentlich die Ursachen für die bestehenden Meinungsverschiedenheiten? Eine liegt sicher darin begründet, daß die technische Entwicklung beider Antriebsarten noch nicht abgeschlossen ist. Vor allem der Radantrieb hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte erzielt und die Gewichtsgrenzen merklich nach oben verschoben. Die Hauptursache für die Uneinigkeit in der Frage der Antriebsart der Militärfahrzeuge ist aber wahrscheinlich darin zu suchen, daß bei der Wahl des Antriebes die Kampfart der betreffenden Armee und vor allem das beim Einsatz zu erwartende Gelände ausschlaggebend sind. Und das ist bei den Offensivarmeen der Großmächte die große Unbekannte. Da sich diese für eine mobile Kampfführung in einem nicht zum voraus bestimmbar Gelände, worunter auch ausgedehnte Sumpfbereiche, Sandwüsten und sogar arktische Gebiete, vorbereiten müssen, werden sie zu andern Gewichtsgrenzen kommen als unsere Armee, die zum voraus weiß, daß sie nur im eigenen, wohlbekanntem Land und Gelände eingesetzt wird.

Beim Versuch, die für unsere Verhältnisse vorteilhaftesten Gewichtsgrenzen für beide Antriebsarten festzulegen, können wir deshalb nicht ohne weiteres ausländische Auffassungen und Erfahrungen übernehmen, weil diese auf andern Voraussetzungen

beruhen. Unser mutmaßliches Kampfgebiet ist stark kompartimentiert und weist viele Geländehindernisse auf, die auch für Raupenfahrzeuge unpassierbar sind. Im Mittelland verfügen wir über ein sehr dichtes Netz von Straßen und Wegen. Für schweizerische Verhältnisse sind Steigfähigkeit, Beweglichkeit beim Durchqueren von Wasserläufen, weichem Wies- und Ackerland, Übersteigen von Geröll und Fels, Sicherheit auf verschneiten und vereisten Straßen und Wegen, geringe Fahrzeugbreite für die Durchquerung von Wäldern besonders wichtig. Die Geländegängigkeit im Schlamm und Sumpf und vor allem im Sand treten bei unsern Verhältnissen in den Hintergrund.

Wir müssen somit die Gewichtsgrenzen nach den typisch schweizerischen Verhältnissen festlegen. Im weitern dürfen wir nicht übersehen, daß nicht nur die eben erwähnten Kriterien ausschlaggebend sind. In unserer Milizarmee mit ihren kurzen Ausbildungszeiten ist das Problem der Beistellung kriegstüchtiger Fahrer von erstrangiger Bedeutung. Nicht zu vernachlässigen ist ebenfalls das Unterhalts- und Reparaturwesen für die in der Wirtschaft unbekanntem Raupenfahrzeuge. Selbstverständlich darf auch die finanzielle Seite nicht unbeachtet bleiben.

Bei der Beschaffung von geländegängigen Motorfahrzeugen für unsere Armee ist die Frage des Rad- oder Raupenantriebes nicht zum vorneherein das Hauptproblem. Es handelt sich um zwei Lösungsmöglichkeiten, von denen jede ihre spezifischen Vor- und Nachteile hat. Ausschlaggebend ist in erster Linie der Verwendungszweck des beizustellenden Fahrzeuges. Dieser ist in einem Pflichtenheft genau zu umschreiben. Das Pflichtenheft hat neben vielen Details insbesondere genaue Angaben über die Transportkapazität, die Fahrleistungen und die Panzerung zu enthalten. Diese Forderungen widersprechen sich sehr oft und zwingen Besteller und Fabrikanten von Kampffahrzeugen fast immer zu Kompromissen. Sie ergeben aber eindeutig das Gewicht und das Volumen des fertigen Fahrzeuges. Da das Einsatzgebiet im Falle unserer Armee keine Unbekannte darstellt, haben wir somit die Hauptfaktoren beisammen, um die Wahl der Antriebsart vornehmen zu können. Dies bedingt lediglich noch die Kenntnis der Vor- und Nachteile des Rad- und Raupenantriebes für unsere Verhältnisse.

Geländegängigkeit: Grundsätzlich gilt:

- je härter die Fahrbahn, um so geeigneter das Rad;
- je weicher die Fahrbahn, um so günstiger die Raupe.